

## Engagement in Palästina zur Förderung junger Menschen mit Behinderungen

„Mein Herz schlägt für die Israelis und für die Palästinenser, aber das Leid auf Seiten der Palästinenser ist einfach so viel größer“, erklärt Sebastian Schneider die Entscheidung für sein ehrenamtliches Engagement in Palästina. 2010 gründete der Diakon und Fundraiser in Lübeck den gemeinnützigen Verein „Hand in Hand für Palästina“. Eine Freizeit- und Tagesförderstätte für derzeit acht junge behinderte Frauen und Sommerfreizeitcamps für Kinder mit und ohne Behinderungen finanziert der Verein im besetzten Westjordanland.

Sein erster freiwilliger Einsatz begann 2005 in Israel, als Sebastian Schneider in der christlichen Siedlung „Nes Ammim“ in der Nähe von Akko seine Kompetenzen als Finanzmanager in den Dienst der Versöhnungsarbeit zwischen Juden und Christen stellte. Der Libanonkrieg im Juli und August 2006 bezeichnete den Wendepunkt für den heute 50-Jährigen. Rund drei Viertel der BewohnerInnen der umliegenden, israelischen Dörfer seien während des Krieges zwischen Israel und der Hisbollah in weiter südlich gelegene Gebiete des israelischen Staatsgebietes geflohen, während in „Nes Ammim“ nur wenige Freiwillige aus Solidarität mit Israel die Siedlung verlassen hätten, erzählt Sebastian Schneider.

Ein halbes Jahr später wechselte er die Arbeitsstelle und übersiedelte mit seiner Familie nach Palästina. Im Westjordanland in der Nähe von Ramallah übernahm er mit einer Palästinenserin die Geschäftsführung für eine Fördereinrichtung für geistig behinderte palästinensische Kinder und Jugendliche namens „Sternberg“. Die von der Herrnhuter Brüdergemeinde, einer weltweiten christlichen Missionsgemeinschaft, in Trägerschaft geführte sonderpädagogische Einrichtung dort umfasst neben einem integrativen Kindergarten, einer Schule und einem Tageszentrum mit Beschäftigungs- und Ausbildungsangeboten auch die mobile Unterstützung von Familien mit behinderten Kindern und Jugendlichen in ihrem Zuhause in den umliegenden Dörfern. „Der ‚Sternberg‘ galt lange Zeit in Palästina als sonderpädagogisches Vorzeigeobjekt“, berichtet Schneider. Sein Auftrag lautete, die finanziellen Verhältnisse vor Ort zu kontrollieren und neu zu strukturieren. „Dem Träger in Deutschland erschien die Höhe vieler Ausgaben auf dem ‚Sternberg‘ fragwürdig.“ Mehrere Monate benötigte Sebastian Schneider, um die internen Strukturen zu durchschauen. „Es galt nicht mehr der Grundsatz, dass das behinderte Kind im Mittelpunkt unserer Einrichtung steht, sondern das finanzielle Wohlergehen der Mitarbeitenden.“ Mit den Aufräumarbeiten begannen die Schwierigkeiten: „Beispielsweise wurde von dem Essen, das für die Kinder gekocht bereitstand, etwas für die ‚Chefin‘ und ihre Familie abgezweigt und manchmal sogar mit einem Fahrdienst zu den betreffenden Angehörigen gefahren; diese Art der weichen Korruption wollte und musste ich stoppen.“ Unklare Entscheidungsverhältnisse vor Ort, mangelnder Mut zur Durchsetzung unbequemer Entscheidungen beim deutschen Vorstand und interkulturelle Verständigungsschwierigkeiten lähmten den geforderten Organisationsentwicklungsprozess. „Die palästinensischen ArbeitnehmerInnen waren nach den langen Jahren der israelischen Besetzung psychisch entkräftet.“ Viele PalästinenserInnen hätten ihr politisches Engagement mit dem Leben bezahlt oder sie seien ins Ausland geflohen. „Da will sich niemand mehr aus dem Fenster hängen. Die Menschen ziehen sich in ihre Familien zurück und warten auf die Hilfgelder aus dem Ausland“, erklärt Schneider die problematische Ausgangssituation. Den Schwierigkeiten auf dem „Sternberg“ selbst wollten die Verantwortlichen in Deutschland doch aus dem Weg gehen, so wurde kurzerhand die Geschäftsführung entlassen. „Heute könnte ich die Aufgabe wahrscheinlich

bewältigen, ohne in solch schwieriges Fahrwasser zwischen den Kulturen zu geraten“, urteilt Schneider im Rückblick auf seine Erfahrungen.

Zurück in Lübeck setzte er die in Ramallah begonnene Tätigkeit als „sozialer Projektmanager und Geldbeschaffer“, wie er sich selbst nennt, in seiner ehrenamtlichen Arbeit fort. Mit dem Verein „Hand in Hand für Palästina“ möchte Schneider viel erreichen: „Auf dem ‚Sternberg‘ sind unter dem neuen palästinensischen Management einige wichtige Arbeitsbereiche aus finanziellen Gründen weggebrochen, die würden wir gerne weiterführen.“

Klare Prinzipien der Projektarbeit hat Sebastian Schneider nach den Erfahrungen auf dem „Sternberg“ dem Verein verordnet: „Wir handeln bedarfsorientiert, das heißt, dass die palästinensischen KooperationspartnerInnen uns sagen, was sie brauchen und wollen. Eine KoordinatorInnenstelle wird von palästinensischer Seite besetzt und die Organisation vor Ort muss sich finanziell an den Projekten beteiligen.“ Damit kann der Verein Erfolge verzeichnen: Zwei SozialarbeiterInnenstellen finanziert der Verein für das Projekt des Freizeitclubs in Rantis. Neben der Möglichkeit für die acht jungen Frauen, außerhalb der Familien Kontakte zu knüpfen und sich zu beschäftigen, soll der Freizeitclub künftig zu einer Ausbildungsstätte ausgebaut werden. „Wir wollen, dass die Eltern und die Dorfgemeinschaft sehen, welche Fähigkeiten in ihren Kindern stecken.“

Für 2012 ist geplant, gemeinsam mit den palästinensischen PartnerInnen die ersten Frühförderstellen im Westjordanland zu konzipieren und zusammen mit örtlichen Nichtregierungsorganisationen zu realisieren.

### **Die Mauer:**

- jüdische Bezeichnung der Klagemauer
- palästinensische Definition der israelischen Sperranlagen, die über 780 Kilometer den ungehinderten Verkehr der Palästinenser im Westjordanland erschweren und verhindern

### **Grad der rechtlichen Anerkennung der PalästinenserInnen in Israel:**

1. PalästinenserInnen, die nach der Staatsgründung Israels 1948 dort blieben und einen Ausweis und einen israelischen Pass erhielten, besitzen wie die geflohenen PalästinenserInnen am meisten Bewegungsfreiheit
2. Auslands-PalästinenserInnen, die eine andere Staatsangehörigkeit besitzen, aber in der Regel weder nach Israel noch in die besetzten Gebiete einreisen dürfen
3. PalästinenserInnen mit einem Ostjerusalem Ausweis
4. PalästinenserInnen mit einem blauen Ausweis (Westbank-PalästinenserInnen)
5. palästinensische Flüchtlinge, die in den Flüchtlingslagern einen UNWRA-Ausweis erhalten
6. PalästinenserInnen mit einem Gaza-Ausweis
7. staatenlose PalästinenserInnen ohne jede Ausweispapiere